Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage; Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition: Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis: Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.; für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M., incl. Bestellgeld 2,20 M.

№ 119. Danzig, Freitag den 29. Mai 1885. **13. Jahrgang.**

Leo XIII. und das Studium der Wissenschaft.

Wir brachten in voriger Nummer unseres Blattes die Nachricht, daß der hl. Vater an Se. Eminenz den General-Vikar Parocchi ein Schreiben gerichtet habe, in welchem Leo XIII. die Errichtung einer besonderen Schule zur Pflege der klassischen Studien am Seminar zu Rom anordnete. Das Schreiben, welches von neuem den Beweis liefert, wie sehr das Streben Leos XIII. auf Hebung der geistigen und wissenschaftlichen Tüchtigkeit des Klerus gerichtet ist, hat folgenden Wortlaut:

Leo P. P. XIII.

Geliebter Sohn!

Gruß und apostolischen Segen!

Gewiß ist dir sehr wohl bekannt, was Wir oft und nicht ohne Ursache gesagt haben: daß mit besonderer Anstrengung und mit beständigem Eifer gestrebt werden müsse, daß der Priesterstand mehr und mehr durch wissenschaftliche Bildung erglänze. Die Zeitverhältnisse bringen das Hervortreten dieser Notwendigkeit mit sich, weil in dem großen Wettstreite der Geister und dem so eifrigen Streben nach wissenschaftlicher Ausbildung der Klerus nie und nimmer mit der entsprechenden Würde und dem erwünschten Nutzen seinem Amt und seinen Pflichten würde obliegen können, wenn er die Geisteseigenschaften, welche von allen anderen so sehr angestrebt werden, vernachlässigen würde. Deshalb haben Wir Unser Streben auf die wissenschaftliche Ausbildung vornehmlich der Aspiranten des Priesterstandes gerichtet, und haben, von den ernsten Wissenszweigen ausgehend, zunächst das Studium der Philosophie und Theologie auf die alte vom h. Thomas von Aquin geschaffene Grundlage zurückzuführen gesucht — ein Unternehmen, dessen Angemessenheit der Erfolg, welcher bereits erreicht worden ist, bestätigt.

Da aber ein sehr großer Teil der Gelehrsamkeit, sowohl des angenehm Wissenswerten, als für den praktischen Verkehr erforderlichen, in den freien Wissenschaften besteht, haben Wir beschlossen, einiges für deren Verbreitung anzuordnen. Hierzu gehört in erster Linie, daß der Klerus selbst eine hohe Meinung von denselben habe, weil der Ruhm der Wissenschaft der bei weitem edelste ist, indem diejenigen, welche sie besitzen, als solche angesehen werden, die großes erreicht haben, während jene, die derselben entbehren, vornehmlich bei den Menschen jeder Empfehlung ermangeln. Daraus ist zu erkennen, wie listig und verbrecherisch jener Plan des Kaisers Julian war, der den Christen die Ausübung der freien Studien verbot. Er wußte, daß die in den Wissenschaften Unerfahrenen bald der Verachtung anheimfallen, und daß das Christentum nicht lange blühen werde, wenn es von dem Volke als den freien Künsten fernstehend angesehen wird. Weil wir aber nun einmal von Natur aus so beschaffen sind, daß wir von dem sinnlich Wahrnehmbaren zu dem Uebersinnlichen emporsteigen, so ist fast nichts der Erkenntnis förderlicher, als die Fähigkeit und Geschicklichkeit, zu schreiben. Durch die natürliche und zierliche Sprachweise werden die Menschen in wunderbarer Weise angeregt, zu hören und zu lesen, und die durch den Glanz der Sprache beleuchtete Wahrheit vermag die Geister besser zu durchdringen und sie stärker zu fesseln. Es hat dies eine gewisse Ähnlichkeit mit dem äußern Gottesdienste, welcher den großen Nutzen hat, daß durch den Widerschein der körperlichen Dinge Geist und Gedanke zu dem Wesen selbst hingeführt werden. Diese Früchte der Wissenschaft sind insbesondere von Basilius und Augustinus hervorgehoben, und Unser Vorgänger Paul III. hat den katholischen Schriftstellern anbefohlen, eines zierlichen Stiles sich zu bedienen, um die Irrgläubigen, welche allein das Verdienst der Gelehrsamkeit und die damit verbundene kluge Handhabung der Wissenschaften sich anmaßten, zu widerlegen.

Wenn Wir davon sprechen, daß die Pflege der Wissenschaften von seiten des Klerus nötig sei, so meinen Wir damit nicht bloß die einheimischen Wissenschaften, sondern auch die griechischen und lateinischen. Wir müssen uns den Wissenschaften der alten Römer um so mehr hingeben, als die lateinische Sprache im ganzen Occidente die Begleiterin und Helferin der katholischen Religion ist, und dann, weil nur wenige oder doch nicht gar zu viele damit eifriger sich befassen, so daß der Ruhm einer edeln und schönen lateinischen Schreibweise allmählich sich zu verlieren scheint. Aber auch in den griechischen Schriftstellern muß fleißig studiert werden; denn sie sind so vortrefflich und bieten nach jeder Richtung Beispiele, welche an Feinheit und Vollkommenheit durch nichts übertroffen werden können. Dazu kommt noch, daß die griechischen Lettern bei den Orientalen sich erhalten haben und sowohl in den kirchlichen Denkmälern als auch im täglichen Gebrauche heute noch vorkommen. Es soll dieses Studium nicht zum geringsten Teile auch deswegen gepflegt werden, weil die in den griechischen Wissenschaften Erfahrenen ein besseres Verständnis für die Latinität der Römer haben.

In Erwägung des Nutzens dieser Dinge hat die katholische Kirche, gleichwie sie alles Gute, Schöne und Lobenswürdige hoch hält, auch das Studium der freien Wissenschaften, wie dies ihre Pflicht gewesen, stets hochgeschätzt und einen nicht geringen Teil ihrer Sorgen deren Förderung zugewendet. In der That haben die heiligen Väter der Kirche, soviel es die Zeitumstände einem Jeden gestatteten, die Wissenschaften gepflegt, und es gibt solche unter ihnen, welche so hoch standen im geistigen Schaffen, daß sie den hervorragendsten unter den alten Griechen und Römern nicht viel nachzugeben schienen. Der Kirche ist auch die überaus große Wohlthat zu danken, daß die alten Bücher der griechischen und lateinischen Dichter, Redner und Geschichtsschreiber dem Untergange entrissen wurden. Auch ist es niemanden unbekannt, daß es Zeiten gegeben hat, wo die Wissenschaften teils der Sorglosigkeit und Vernachlässigung verfallen, teils unter dem Getöse der Waffen, welches ganz Europa erfüllte, verstummt waren und einzig und allein in den klösterlichen Niederlassungen und den Wohnstätten der Priester eine Zufluchtsstätte gefunden gegen Zerstörung und Barbarei. Es darf ferner nicht übergangen werden, daß unter Unsern Vorgängern, den römischen Päpsten, viele gezählt werden, die berühmt waren durch ihre Wissenschaft in jenen freien Künsten, welche denen, die sie inne hatten, den Titel eines Gelehrten verliehen. Diesen Titel haben zu bleibendem Angedenken erhalten: Damasus, Leo der Große, Gregor der Große, Zacharias, Sylvester II., Gregor IX., Eugen IV., Nikolaus V., Leo X. In der langen Reihe der Päpste wird kaum einer gefunden werden, welchem die Wissenschaften nicht sehr vieles verdanken. Durch ihre Fürsorge und Freigebigkeit sind für die lernbegierige Jugend nach und nach Schulen und Kollegien, für strebsame Geister Bibliotheken errichtet worden; die Bischöfe wurden veranlaßt, in ihren Diözesen der Wissenschaft dienende Institute zu eröffnen; die gelehrten Männer wurden mit Auszeichnungen geschmückt und durch die größten in aussicht gestellten Belohnungen zur Erreichung des Besten angespornt. Dies alles ist ebenso wahr als offenkundig, daß oft selbst die Tadler des h. Stuhles den ob ihres eifrigsten Strebens wohlverdienten römischen Päpsten öffentlich Beifall zollen.

Durch den offenbaren Nutzen und das Beispiel Unserer Vorgänger angetrieben, beschließen Wir daher, eifrig dafür Sorge zu tragen, daß auch diese Studien unter den Klerikern wieder erblühen und Hoffnung geben für die Wiedererlangung des alten Ruhmes. Durch deine Weisheit und dein Wirken, geliebter Sohn, werden Wir, wie Wir zuversichtlich vertrauen, den eben dargelegten Plan in Unserm heiligen römischen Seminarium verwirklichen. Wir wünschen aufs bestimmteste, daß in demselben eigene Schulen für Jünglinge schärfern Geistes und größern Fleißes eröffnet werden, welche nach Vollendung des üblichen Kursus der italienischen, lateinischen und griechischen Wissenschaften

---

[36] **Herzlos!** [Nachdruck verboten.]

Original-Roman von Julius Keller.

Als er aber einen Blick auf das von der Erregung lebhaft gerötete Antlitz des eintretenden Fritz Kringel geworfen, schnellte er empor und fragte hastig:

„Du bringst mir Neuigkeiten?“

„Ja,“ antwortete Kringel in sehr gepreßtem Ton.

„Ueber Stöber — über Elisabeth?“

„Ja — allerdings.“

„Sprich! — sprich schnell!“

Dem armen, treuen Burschen wollten die Worte garnicht über die Lippen. Wußte er doch, welchen Eindruck seine Mitteilungen auf Kurt machen würden.

„Ich sehe Dir an,“ sprach dieser trübe, „daß Deine Neuigkeiten durchaus nicht erfreulich sind, deshalb aber zögere dennoch nicht, — ich muß ja doch das erfahren, was Dir offenbar schwer wird, mir zu übermitteln.“

„Es ist alles, alles heraus,“ sagte Fritz endlich mit herzhafter Entschlossenheit. „Ich weiß, wer Elisabeths Eltern sind . . . Es sind Verbrecher . . .“

Es ist leicht zu erraten, welchen Eindruck diese wenigen Worte Kringels auf den Grafen machten. Nicht minder entsetzt und erschüttert wie Elisabeth den Antiquar, starrte Kurt seinen Diener an.

„Verbrecher!“ schrie er fast auf, „Verbrecher, sagst Du?“

„Ja, — die achtzehn Jahre hindurch im Kerker saßen und nun zurückkehrten, um — um ihr Kind zu holen und wieder zu sich zu nehmen . . .“

„Und — Fritz — das ist auch geschehen?“

„Ja, gnädiger Herr, das ist geschehen.“

„Verloren,“ sprach Graf Kurt vor sich hin und seine Stimme vibrierte in tiefstem Schmerz, „verloren!“

„Fräulein Elisabeth,“ setzte Fritz seine Mitteilungen fort, „befindet sich jetzt bei ihren Eltern. Ob sie hier in der Stadt blieben oder mit der Tochter verzogen sind, habe ich nicht erfahren können. Der Antiquar bewahrt hierüber völliges Stillschweigen, das andere hat er mir offen mitgeteilt.“

Er schilderte nun genau den Verlauf der Unterredung mit Stöber und schloß:

„Das Übrige habe ich am Nachmittage von ihm erfahren und bin mit dem herzlosen Kerl noch einmal sehr hart aneinander geraten. Ich konnte meine Wut nicht bezähmen und warf ihm ins Gesicht, wie niederträchtig er gehandelt habe, solchen Eltern ohne jedes Wehren das unschuldige Kind auszuliefern . . . Er hatte die Frechheit, das arme Mädchen zu beschimpfen — ich stampfte mit dem Stuhl auf die Erde, daß er in Stücke brach und er — sagte mir, ich brauche nicht mehr wieder zu kommen! . . . So kamen wir auf mäßig freundliche Weise auseinander. Dennoch bin ich entschlossen, mein Heil morgen früh noch einmal zu versuchen und wieder in die Höhle des Wucherers zu gehen. Vielleicht erfahre ich doch noch etwas über den Aufenthaltsort der Eltern des Mädchens, damit man vielleicht wenigstens versuchen kann . . .“

Fritz hielt inne, und erschrak vor dem Anblick, welchen das Gesicht seines geliebten Herrn ihm bot . . .

Die Erschütterung desselben übertraf noch die Befürchtungen des treuen Burschen.

Wie geistesabwesend starrte Kurt vor sich hin — mit weitgeöffneten, mattglänzenden Blicken . . . In seinen Augen schimmerte es feucht . . . er schämte sich der Thränen nicht, die deutlich sichtbar hinter den Lidern ruhten . . Er schien die Anwesenheit Kringels ganz vergessen und dessen letzte Worte nicht gehört zu haben . . .

Ein unendlich brennender, weicher Schmerz erfüllte seine Seele . . . Es war ihm plötzlich, als sei ihm das Liebste auf der Welt, das Einzige, woran sein edles Herz mit all seinen Fasern hing, geraubt worden. In diesem traurigen Augenblick erst lohte seine Liebe zu Elisabeth in hellen, verzehrenden Flammen empor — fühlte er erst so recht eigentlich, was sie ihm gewesen . . .

Nun war sie ihm verloren! jede Hoffnung, die er fast unbewußt, still in seinem Innern genährt, vernichtet! . . . Ein eisiger Sturm war über die ersten zarten Frühlingsblüten seiner Liebe dahingebraust und hatte sie geknickt . . . Was in seiner Seele bisher nur leis wehe gethan, das braunte jetzt in wildem, verzehrendem Schmerz und füllte sein ganzes Denken und Empfinden aus . . . Es raubte ihm die Kraft sich zu beherrschen, es rüttelte und zerrte an seiner männlichen Festigkeit, als wolle es ihn völlig zum Sklaven machen . . .

Und vermag ein warmfühlendes, edler, heiliger Empfindungen fähiges Menschenherz solch mächtigen Angriff des bittersten, wildesten Schmerzes, der die Seele durchwühlen kann, zu widerstehen? . . . Den Schmerz um den Verlust eines geliebten Wesens, dem die heiligsten, festesten Gefühle erst eben sich zugewandt?! . . .

Graf Kurt widerstand nicht . . . Er war kein kalter, herzloser Egoist — kein Mann von starrer, unedler Energie — er gab sich seinem Schmerze hin, begrub das Gesicht in seinen Händen und ließ den Thränen freien Lauf.

unter geeigneten Lehrern in eben diesen drei Fächern sich weiter und vollkommener bilden können. Damit dieses nun nach Unserer Absicht gelinge, beauftragen wir dich, entsprechende Männer zu wählen, mit deren Ratschlägen und Thätigkeit unter Unserer Gewährleistung das Erforderliche geschehen möge.

Als Unterpfand der göttlichen Gnade und als Zeichen Unseres Wohlwollens erteilen Wir dir, geliebter Sohn, aus ganzem Herzen den apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, den 20. Mai 1885, im achten Jahre Unseres Pontifikates.

Leo P. P. XIII.

Politische Übersicht.

Danzig, 29. Mai.

* Die Befürchtungen über den Gesundheitszustand des Kaisers, welche infolge der gestrigen Nachricht über die Verzögerung seiner Genesung hervorgerufen wurden, sind nach der „D. Z." völlig grundlos. Der Kaiser wird voraussichtlich in kurzer Zeit ganz hergestellt sein. Die letzte Erkältung, welche zu Anfang der vorigen Woche eintrat, dürfte nur zur Folge haben, daß die Reisepläne für die nächste Zeit abgeändert werden. Von einem Aufenthalt in Gastein dürfte in diesem Sommer Abstand genommen werden.

* Über den Termin der Neuwahlen zum preußischen Abgeordnetenhause sind, nach der „Magdeb. Ztg.", Beschlüsse noch nicht erfolgt. Man sei dieser Angelegenheit überhaupt noch nicht näher getreten. Es werde indessen vermutet, daß die Wahlen erst gegen Ende Oktober stattfinden würden. Treffe dies zu, so würde die nächste Session des preußischen Landtages kaum näher als in der zweiten Hälfte des November erfolgen können, vorausgesetzt, daß die Regierung daran festhält, überhaupt den preußischen Landtag vor dem Reichstag zu berufen.

* Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht heute die Gesetze, betreffend die Abänderung des Zolltarifgesetzes vom 15. Juli 1879 und betreffend die Abänderung der Zollvereinigungsvertrages vom 8. Juli 1867.

* Im Bundesrat soll die Mehrheit für den preußischen Antrag in der Braunschweiger Erbfolge-Frage bereits gesichert sein. Die Angaben über angekündigte Proteste sollen nur auf Vermutung beruhen.

* Ein solch klägliches Gewinsel, wie man es jetzt fortgesetzt in den Börsenberichten über die angebliche Wirkung der neuen Börsensteuer findet, dürfte bei keiner anderen Kategorie von Steuerzahlern vorkommen. Die Berliner Börsenblätter konstatieren fast jeden Tag „große Reserve und Geschäftsunlust" an der Börse, welche natürlich auf die Börsensteuer zurückgeführt werden.

* Die Meldung der „Kreuzzeitung", Propst Aßmann von St. Hedwig in Berlin sei von der preußischen Regierung als Kandidat für den erzbischöflichen Stuhl von Posen-Gnesen ausersehen, wird von der „Post", anscheinend offiziös, dementiert.

* Der Antrag Preußens beim Bundesrate, betreffend den Herzog von Kumberland, gibt der „Magdeb. Zeitung" Veranlassung zu einem Vorschlage, welcher ohne weiteres eine ganze Reihe von Angehörigen deutscher Fürstenfamilien ihrer durch Landesverfassungen, Hausgesetze und Erbverträge verbrieften Erbrechte berauben will. Sie empfiehlt in vollem Ernste, jedweden fremden Fürsten von dem Erbantritt deutscher Gebietsteile durch die Reichsgesetzgebung auszuschließen, und verweist zur Begründung auf den nach dem Tode des gegenwärtigen Herzogs erfolgenden „Heimfall" von Sachsen-Koburg-Gotha an einen fremden Fürsten, den Herzog von Edinburg, zweiten Sohn der Königin Viktoria von Großbritannien und Neffen des Herzogs Ernst, und auf die enge Verwandtschaft der oldenburgischen Familie mit der des russischen Kaisers. Die demokratische Berliner „Volksztg." meint dazu: „Was den Vorschlag für uns besonders interessant erscheinen läßt, ist die daraus zu entnehmende Thatsache, daß das Legitimitätsprinzip in Deutschland immer mehr Anhänger verliert. Wenn die „Nordd. Allgem. Ztg." vor einigen Monaten ausgesprochen hat, daß das Recht der Legitimität zurücktreten müsse vor den Interessen des Ganzen, so wird sie auch gegen eine Erörterung des neuen Vorschlages nichts einwenden können. Wir glauben sogar, daß die Offiziöse mit der Kurzsichtigkeit, welche sie auszeichnet, die „Magdeb. Ztg." unterstützen werde, da der erste Fall, in welchem ein solches Gesetz praktisch werden wird, voraussichtlich die englische Königsfamilie angehen dürfte. Hoffentlich besitzt die „Magdeb. Ztg." bei der national-liberalen Partei des Reichstages Einfluß genug, um diese zur Einbringung des empfohlenen Gesetz-Entwurfes zu bewegen. Es wäre sehr wünschenswert, einmal zu hören, wie die einzelnen Parteien im Reichstage heute über Legitimität und Wort „von Gottes Gnaden" eingentlich denken, namentlich ob die Konservativen, die in der braunschweigischen Frage nicht recht mit der Sprache herauskommen, überhaupt noch den Mut der eigenen Meinung haben."

* Da außer dem „Berl. Volksbl." auch andere sozialdemokratische Arbeiterblätter gegen jede Beteiligung der Sozialdemokraten an den Wahlen zum preußischen Landtage sich aussprechen, darf man annehmen, daß die sozialdemokratische Partei sich als solche von diesen Wahlen fernhalten wird. Dagegen will die sozialdemokratische Partei sich an den in diesem Sommer im Königreich Sachsen stattfindenden partiellen Neuwahlen zum Landtag beteiligen. Vier sozialdemokratische Vertreter sitzen bereits im sächsischen Landtag, darunter die Herren Bebel und Liebknecht. In Sachsen ist freilich das Wahlsystem den Sozialdemokraten auch viel günstiger. Wahlberechtigt ist dort bei den Landtagswahlen jeder, welcher die sächsische Staatsangehörigkeit besitzt, 25 Jahre alt ist und mindestens 3 M. Staatssteuer bezahlt. Außerdem entscheidet in Sachsen schon die relative Majorität, vorausgesetzt, daß der Betreffende wenigstens ein Drittel der abgegebenen Stimmen erhält, und — was die Hauptsache ist — es gibt dort direkte geheime Wahl.

* Auch in Oberschlesien ist die Ausweisung von russisch-polnischen Überläufern in aussicht genommen. An die Landräte sind bereits die bezüglichen Anfragen ergangen.

* Auf der Lehrer-Versammlung in Darmstadt hielt Herr Ries (Frankfurt) einen Vortrag über „die Simultanschule". Seine Ausführungen gipfeln in der urdeutschen These: „Die Simultanschule ist eine kultur-historische, politisch-nationale und pädagogische Notwendigkeit". Die Versammlung erklärte sich nahezu einstimmig mit den Gedanken des Redners einverstanden, ohne über die These selbst abzustimmen. Das wird helfen!

* Als Versammlungsort für den im nächsten Jahr stattfindenden deutschen Juristentag ist von der ständigen Deputation Düsseldorf in aussicht genommen.

* Auch die Gemeinde Honnef (Rheinprovinz) hatte ihre Glockenaffaire, indem der Bürgermeister ohne Einvernehmen mit Klerus und Kirchenvorstand zur Bismarck-Feier ein dreimaliges feierliches Geläute — just wie zu Kaisersgeburtstag — veranstaltete. Auf die an die königl. Regierung gerichtete Beschwerde hat der Landrat des Siegkreises dem Kirchenvorstand eröffnet, daß er die Ansicht teile, daß Bürgermeister Schumacher ohne vorherige Einholung der Erlaubnis vom Kirchenvorstand zur Veranstaltung des Läutens zum Geburtstage des Reichskanzlers nicht befugt war. Um solchen Eigenmächtigkeiten für die Zukunft vorzubeugen, sei der Bürgermeister Schumacher mit Anweisung versehen worden.

* Der **österreichische** Minister des Innern hat für die gemeinsam mit den preußischen Kommissarien zu unternehmenden technischen Vorerhebungen zur Regulierung der Weichselstrecke an der österreichisch-deutschen Grenze die Bauräte Matula und Moraczewski, den Hofrat Beyer, den Regierungsrat Fürer und den Baurat Swoboda zu Delegierten ernannt. — Der Wiener „Pol. Korr." wird aus Petersburg geschrieben: Die Gerüchte von einer nahe bevorstehenden Zusammenkunft der drei Kaiser sind jedenfalls verfrüht. Es ist eine Thatsache, daß Kaiser Alexander den Besuch des Kaisers Franz Joseph im Laufe des Sommers oder des Herbstes erwidern wird; es ist jedoch weder in betreff des Ortes, noch in betreff des Zeitpunktes der Zusammenkunft bisher irgend etwas definitives vereinbart.

* Am 21. d. wurde im Priesterseminar zu Luzern **(Schweiz)** Msgr. Lachat die Adresse überreicht, durch welche der gesamte Klerus der Diözese Basel, seinem scheidenden Oberhirten den letzten Tribut des Dankes und der Liebe abstattet. Im Anschluß an den Wahlspruch des hochw. Bischofs: „Potius mori quam foedari" („lieber sterben als sich entehren"), erwähnt sie die schweren Leiden, die Bischof Eugenius seit seiner Erhebung auf den bischöflichen Stuhl von Basel für die treue Erfüllung seiner Pflicht auf sich genommen hat; das letzte und vielleicht schmerzlichste Glied wurde der Kette der Prüfungen eingefügt durch sein Scheiden von der Diözese. Sie weist hin auf die Auszeichnung, welche ihm für diese Standhaftigkeit von seite des heil. Stuhles zuteil geworden ist, sowie auf die Sehnsucht, mit der Klerus und Volk des Tessin ihren neuen Oberhirten erwarten. Sie schließt mit dem freudigen Rückblick auf die Treue, mit welcher der Klerus der Diözese Basel, mit wenigen Ausnahmen, zu seinem Bischof gestanden ist, und bittet diesen, für das ganze Bistum auch fürderhin seine Gebete zum Himmel zu senden.

* In **Brüssel** tagt seit einigen Tagen der Kongreß für internationale Binnenschiffahrt, welcher auch aus Deutschland stark besucht ist.

* Das **französische** „Journal Officiel" veröffentlicht ein Dekret, welches das Pantheon (eine alte katholische Kirche in Paris) seiner „ursprünglichen Bestimmung" wiedergibt, für berühmte Männer als Begräbnisstätte zu dienen; ferner ein Dekret, welches die Beisetzung der Leiche Viktor Hugos im Pantheon anordnet. Eines Kammerbeschlusses bedarf es also nicht mehr. Das Ministerium soll sich darauf stützen, daß das Pantheon schon von den Revolutionsmännern des vorigen Jahrhunderts zum National-Eigentum erklärt und erst 1851 der katholischen Kirche zurückgegeben wurde. Die Kommunarden können sich freuen, die Regierung zeigt ihnen, wie sie es zu machen haben, wenn ihre Zeit gekommen ist. — Die in Paris in den letzten Tagen betriebene Vergötterung Viktor Hugos grenzt ans Unglaubliche, Unvernünftige, Wahnwitzige und Närrische. Mit Ausnahme der wenigen streng religiösen Blätter von Paris, wie „Univers", „Monde" und einige andere, kann man kaum eine Zeitung zur Hand nehmen, die nicht die abgeschmacktesten Lobhudeleien enthält. Als Beweis mögen einige Beispiele dienen. Da jammert zunächst das „Petit Journal", wie folgt: „Bis jetzt waren wir noch stets gewohnt, Viktor Hugo als unsterblich zu betrachten, und nun müssen wir auf einmal dessen Tod erleben." Der nämliche Schreiber nennt Viktor Hugo „die geistige Verkörperung des 19. Jahrhunderts, welches er nach seinem Geist gebildet und umgestaltet habe." Die chauvinistische „France" meint: „Wenn die Welt Frankreich um etwas beneide, so sei es um den Ruhm Viktor Hugos, dessen Tod ein allgemeines Unglück wäre, welches den Zwistigkeiten der Völker Ruhe gebiete und eine Lähmung des internationalen Völkerlebens zur Folge habe." Das Tollste an „Hugoblödsinn" leistet aber unstreitig der

---

Er war überwältigt — vernichtet — bis ins innerste Mark hinein getroffen . . .

Fritz beobachtete lange Zeit hindurch seinen Herrn, ohne noch ein Wort an denselben zu richten. Es däuchte ihm, als habe dessen Schmerz auch ihn selbst getroffen, er litt ein gut Teil mit . . .

Und als der Bann, in welchem Graf Kurt befangen, sich immer noch nicht lösen wollte, da schlich Fritz mit gesenktem Haupt zur Thüre, öffnete dieselbe leise und vorsichtig, als befände er sich in einem Krankengemach, und verließ mit umflorter Miene das Zimmer.

XIV.

Als am andern Morgen Fritz Kringel die Schwelle des Stöberschen Ladens überschritten hatte und nun, etwas verlegen die Mütze in der Hand drehend und entschlossen, den Antiquar durch eine geschickte Komödie wieder zu versöhnen, bescheiden in der Mitte des Raumes stand, kam jener eilfertig hinter der Gardine hervor, blieb aber enttäuscht und ärgerlich stehen, als er seinen Gehilfen erblickte.

„Ja, trügen mich denn meine Augen," rief er brüsk, „oder sehe ich wirklich recht? . . Ist das nicht der ehrenwerte James Clark, mein sanfter blauäugiger Kommis, der Wolf, der gestern so übereilt seinen Schafspelz abgestreift?"

„Ich bin's, Herr Prinzipal —"

„Wer ist sein Prinzipal? . . Ich danke für diese Ehre! . . Habe ich Dir nicht bereits gestern abends gesagt, daß Du entlassen seiest?"

„Ich komme eben, um Sie zu bitten, die Kündigung wieder zurückzunehmen und mich wenigstens solange im Geschäft zu behalten, bis ich eine neue Stellung gefunden."

Es war ein verwunderter Blick, der Fritz Kringel aus den Augen des Antiquars traf.

„Was kann er denn jetzt noch hier wollen?" murmelte dieser und fügte dann laut und in sehr bestimmtem Tone hinzu:

„Das geht nicht an. Leute wie Dich kann ich ein für allemal nicht brauchen, keine Minute mehr mag ich Dich um mich finden. Im übrigen sind noch aus einem anderen Grunde alle Verhandlungen unnütz, da Deine Stellung bereits anderweitig besetzt ist."

Er streckte seine Hand hinter die Gardine und stieß einen kurzen Pfiff aus. Hierauf zog er aus seinem Kontor einen jungen Mann hervor, bei dessen Anblick eine Zornesröte das Gesicht Kringels übergoß.

„Ich habe einen vor längerer Zeit bei mir thätig gewesenen, bestens bewährten, fleißigen, bescheidenen und in mein Geschäft bereits eingeweihten Menschen wieder engagiert", sagte Stöber mit eigentümlich ironischem Lächeln. „Ich war damals sehr zufrieden mit Dir, lieber Fuchs, und ich hoffe, es zukünftig noch mehr zu sein."

Eine ungeheure Empörung überkam Fritz, als er den ihm so verhaßten Menschen, der die Schuld trug an Elisabeth schlechtem Ruf, mit einem triumphierenden Lachen im gelben Gesicht vor sich stehen sah. Er rief deshalb laut:

„Dieser Mensch ist ein —"

„Halt!" donnerte Stöber, „dieser Mensch ist mein Kommis und Vertreter, Du aber bist ein frecher Patron, den ich zum Teufel gejagt habe, und dem ich hiermit noch einmal die Thüre weise! Hinaus!"

„Hinausgeworfen von diesem Schurken", brummte Kringel zähneknirschend, während er vor dem auf ihn zukommenden Antiquar gegen den Ausgang des Ladens hin retirierte. „Ja, allerdings", sagte er dann mit großer Anstrengung, seine Ruhe zu bewahren, „wenn die Sache so liegt, dann bin ich hier überflüssig . . . Ich gehe und will nur wünschen, daß — —"

„Nun, was?"

Fritz stand bereits unter der Thüre und rief nun laut:

„Daß ein Schurke dem andern das Fell soweit wie möglich über die Ohren ziehen möchte!"

Damit machte er einen etwas hastigen Sprung auf die Straße hinaus und war so dem übermäßigen Zorn seines ehemaligen Prinzipals, der mit glühendem Gesicht auf der Schwelle erschien und dem weit entfernt Stehenden mit geballter Faust drohte, glücklicherweise entrückt.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Berliner Gerichtssaale.

Ein Phantasiekranz bildet das Diebstahls-Objekt, welches den Steinsetzer Hermann Schiebert auf die Anklagebank des Berliner Schöffengerichts führte. Präs.: Ich kann Ihnen nur raten, daß Sie hier ein offenes Bekenntnis Ihrer Schuld ablegen, wenn Sie sich schuldig fühlen. — Angekl.: Ick bin das Opfer von dem verdammtigten Bock. — Präs.: Sie wissen doch, daß Sie beschuldigt worden, beim Passieren des Blumenladens von Frl. Lehmann einen Phantasie-Kranz mitgenommen zu haben. — Angekl.: Herr Jerichtshof, ick versichere Ihnen: des is de reene Phantasie. — Präs.: Wissen Sie überhaupt etwas von dem Kranze? — Angekl.: Aber ooch nich 'nen Atom. — Präs.: Frl. Lehmann hat aber deutlich gesehen, daß Sie den Kranz abgenommen und sich sogar aufgesetzt haben. — Angekl.: Ich bin dadrüber ganz baff. — Präs.: Waren Sie etwa angetrunken? — Angekl.: Na nu nee! — Präs.: Dann erzählen Sie, was Sie von dem Vorfall überhaupt noch wissen. — Angekl.: Ick hatte an den Tag gerade Ladewigen sein größtes Portemonnaie, denn ick hatte nicht bloß meinen Wochenlohn ingeschippt, nee, en oller Pumpenberger, der bei mir noch mit drei Dahler festhing, hatte ooch noch den jlücklichen Jedanken, mir das Geld, wat ick schon längst in'n

„Rappel“, welcher wörtlich folgenden Unsinn verübt: „Heute schwimmt die ganze Menschheit in Thränen; morgen jedoch wird dieselbe dem Gott (Viktor Hugo) eine Statue vor dem Tempel (Hugos Wohnhaus) errichten, worin er gestorben ist.“ Mit dem „Rappel“, einem republikanischen Blatt, vergißt sich auch der konservative „Figaro“ in einem Schmeichelartikel soweit, Viktor Hugo als „Gott“ zu bezeichnen. — Die Pariser Journalisten sind mit wenigen Ausnahmen für das Irrenhaus reif!

* Die Eröffnung des **russischen** Seekanals ist am 27. d. in Gegenwart des Kaisers Alexander und der Kaiserin, der übrigen in Petersburg anwesenden Mitglieder des kaiserlichen Hauses, des diplomatischen Korps, der Staatswürdenträger, einer Deputation der Petersburger Kaufmannschaft und zahlreichen Publikums feierlich vollzogen worden. Als zum Zeichen der Eröffnung die Kaiserin das über den Kanal gespannte Band zerschnitt, donnerten die Kanonen. Die kaiserliche Yacht „Derschawa“ mit dem Kaiser und der Kaiserin an Bord und eine große Anzahl von Dampfern fuhren in den Kanal ein. Der „Derschawa“ ging sodann auf die kleine Rhede hinaus, woselbst der Kaiser die Fregatte „Skobeleff“ inspizierte. Der Kaiser und die Kaiserin begaben sich nach Beendigung der Inspektion an Bord des Dampfers „Alexis“ nach der großen Rhede, ließen daselbst das Evolutionsgeschwader in Parade passieren und kehrten hierauf nach Peterhof zurück.

* Nach Mitteilungen aus **Konstantinopel** vom 23. Mai spricht man daselbst von ernsten Absichten des russischen Kabinetts, die Frage der Meerengen demnächst in dieser oder in jener Form diplomatisch anzuregen. Auch aus diesem Grunde wird der Befestigung der Dardanellen nnd des Bosporus dauernd große Aufmerksamkeit und rege Thätigkeit gewidmet, da man einem etwaigen russischen Hinweise auf die Unwirksamkeit der vorhandenen Verteidigungsmittel zu begegnen wünscht. Es sind 60 neue Mörser bestellt worden, um die Höhenbatterieen, die einzigen, die für eine ernste Verteidigung in betracht kommen, in guten Stand zu setzen. Die betreffende Kommission soll über 500 Kruppsche Geschütze als notwendig betrachtet haben, um die Befestigungen in beiden Meerengen entsprechend und wirksam zu armieren.

* Die Räumung des **Sudans** geht ziemlich schnell von statten; die Engländer ziehen ab, um der einheimischen Schreckensherrschaft Platz zu machen. Kaum hatten die Engländer Handub und das Lager von Otao verlassen, so verkündeten die dort aufsteigenden Feuersäulen, daß Osman Digma seine Arbeit begonnen hatte. Im Westen fürchtet man einen Einfall des Mahdi, und nicht weniger als 1135 Bewohner von Dongola haben bis jetzt die Stadt verlassen. Mit dem Abzuge der Engländer aus dem Sudan geht ein großes Reich dem Christentum und der europäischen Kultur verloren.

* In **Kanada** liegt die Bewegung der Aufständischen in den letzten Zügen; wie vorauszusehen war, hatten die Indianer keine Lust, nach dem Falle Riels die Bewegung auf eigene Faust fortzuführen, sie haben Unterhandlungen angeknüpft, die bald zu einem beide Teile befriedigenden Abschluß führen dürften.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 29. Mai.

* [Selbstmord.] Gestern gegen Mittag ging eine Frau in mittleren Jahren, anscheinend dem niedrigen Stande angehörend, in der Nähe des Damenbades auf der Westerplatte umher. Ihr scheues Benehmen fiel auf und da sie sich von Spaziergängern beobachtet sah, so schlug sie den Weg durch den Wald in östlicher Richtung ein. Einige Stunden später fand man die Leiche der betr. Frau mehrere hundert Schritte vom Damenbad entfernt am Strande liegen. Die Selbstmörderin hatte, ehe sie sich in die See stürzte, ihre Oberkleider und ihren Hut abgelegt und auf letzterem einen Zettel befestigt, der die Worte enthielt: „An Frau v. W., Sandgrube Nr. 51: „Dies ist Dein Werk“. Die Leiche wurde per Tragkorb nach Neufahrwasser geschafft. Der Name der Lebensmüden konnte bis jetzt nicht ermittelt werden.

* [Vergnügungsfahrt nach Putzig.] Bei günstiger Witterung fährt Dampfer „Putzig“ am nächsten Sonntag nach Zoppot und Putzig. Abfahrt vom Johannisthor 8 Uhr morgens. Rückfahrt von Putzig 4 Uhr nachmittags.

r. [Unglücksfall.] Der fünf Jahre alte Knabe Paul Schmidt stürzte gestern Abend in der elterlichen Wohnung, Lenzgasse Nr. 4, so unglücklich die ziemlich hohe Haustreppe hinunter, daß er einen Bruch des linken Vorderarms erlitt, weshalb seine Aufnahme in das Stadtlazarett erfolgen mußte.

* [Direkte Dampfbootfahrt.] Des Nachmittags 3 Uhr fährt jeden Tag bis auf weiteres ein Dampfboot der Habermannschen Dampfschiffgesellschaft von hier nach Plehnendorf, welches unterwegs nirgends anhält, daher in kürzester Zeit den betreffenden Verkehr vermittelt.

* [Genehmigung der Steuerzuschläge.] Der Bezirksausschuß hat genehmigt, daß zur Deckung der Gemeindeausgaben der Stadt Danzig im Etatsjahre vom 1. April 1885 bis dahin 1886 Zuschläge von 75 Prozent zur Staats-Grund- und Gebäudesteuer und von je 252 Prozent zur Staats-Klassen- und klassifizierten Einkommensteuer als Gemeindeabgaben erhoben werden.

* [Warnung.] Das Spielen in auswärtigen Lotterien, das heißt in außerpreußischen (also auch in der sächsischen, braunschweigischen, hamburgischen), wird nach dem neuen Gesetz, das demnächst in kraft treten wird, mit Geldstrafe bis zu 600 M. bestraft, Verkäufer und Vermittler von Losen zahlen bis zu 1500 M. Strafe. Wie hoch die Strafe zu bemessen ist, bestimmt das Schöffengericht.

* [Militärpflicht der Volksschullehrer.] Über die Zeit, in welcher die Volksschullehrer und die Kandidaten des Volksschulamts ihrer Militärpflicht genügen sollen, ist höheren Ortes bestimmt worden, daß die Zeit mit der Uebungszeit der zum erstenmal eingezogenen Ersatzreserve zusammenfallen soll. Die Beteiligten sollen künftighin so einberufen werden, daß das Ende ihrer Militärdienst mit dem Abschlusse der zehnwöchentlichen Übung der Ersatzreserve zusammenfällt.

* [Ausnahmetarif.] Die nunmehr erschienene Tagesordnung für den am 2. Juni in Berlin zusammentretenden Landes-Eisenbahnrat enthält unter den Anträgen von Mitgliedern des Landes-Eisenbahnrats auch den in landwirtschaftlichen Kreisen Westpreußens angeregten Ausnahmetarif für Getreide, Hülsenfrüchte, Oelsamen, Malz und Mühlenfabrikate, sowie für Kartoffeln von den östlichen Provinzen nach Westdeutschland und dem Königreich bezw. der Provinz Sachsen.

* [Verwendung von Schulkindern zum Viehhüten.] Anläßlich der beginnenden Hütezeit machen wir darauf aufmerksam, daß kein schulpflichtiges Kind zum Hüten oder sonstigen ländlichen Arbeiten während der Zeit des Schulunterrichts vermietet oder verwendet werden darf ohne schriftliche Erlaubnis des Lokalschulinspektors der Heimat des Kindes. Derartige Kinder müssen fließend lesen können und in Religion, Schreiben, Rechnen und so weiter genügende Fertigkeiten besitzen. Mädchen dürfen zum Viehhüten nicht verwendet werden.

* **Zoppot,** 29. Mai. Die Eröffnung des Warmbades findet morgen statt.

§* **Schönwalde,** 26. Mai. Noch sind die Ruinen, welche der Brand am 8. d. verursacht, nicht beseitigt, so verkündete heute die Feuerglocke abermals den Ausbruch eines Feuers. Es brannte das Gehöft des Besitzers Franz Hermann mit drei Gebäuden total nieder. Leider war weder Im- noch Mobiliar versichert.

χ. **Berent.** Wie die Probenummer der hiesigen ins Leben getretenen „Berenter Zeitung“ berichtet, wurde in der letzten Stadtverordneten-Sitzung hierselbst bei der Etatsberatung die Umwandlung der beiden Stadtschulen in eine „Simultanschule“ ins Auge gefaßt, um dadurch eine Ersparnis der hiesigen hohen Kommunalabgaben herbeizuführen. [Während im Westen der Monarchie die Simultanschulen aufgehoben und in konfessionelle umgewandelt werden, erstrebt man in Berent das Gegenteil! Hoffentlich werden die katholischen Eltern der Stadt in entschiedenster Weise gegen diesen Beschluß auftreten, und die katholische Schule vor der Simultanisierung bewahren. Ferner dürfte es fraglich sein, ob durch dieses Projekt an Kosten gespart wird.]

* **Berent,** 27. Mai. Bei dem gestrigen Schützenfeste errang die Königswürde Bürgermeister Partikel, während Schuhmachermeister Wagner erster und Konditor Rathke zweiter Ritter wurde.

⚖ **Dirschau,** 28. Mai. Wie die heute erfolgte gerichtliche Sektion der Leiche des am ersten Pfingstfeiertage plötzlich verstorbenen Arbeiters Filzeck ergeben hat, ist der Tod desselben an Hirnschlag, welcher wohl infolge des übermäßigen Schnapsgenusses eingetreten ist, erfolgt.

* **Mewe,** 28. Mai. Gestern fand durch den Herrn Landrat Müller-Marienwerder die Einführung des für unsere Stadt neugewählten Bürgermeisters Herrn Beyer, sowie zweier Magistratsmitglieder statt.

* **Konitz,** 28. Mai. Der Generalpostmeister Herr Dr. v. Stephan traf gestern früh um 6½ Uhr in Begleitung des kommissarischen Ober-Postdirektors Herrn Wagner aus Bromberg hier ein und besuchte auf kurze Zeit das Postamt, ohne dasselbe einer eingehenden Visitation zu unterwerfen.

g. **Schlochau,** 27. Mai. Am dritten Pfingsttage wurde, wie alljährlich, das Schützenfest im hiesigen Lustwäldchen festlich begangen. Am Festtage versammelten sich zuvörderst die Schützen in Uniform im Gasthofe des Herrn G. Wollfromm und marschierten gegen 10 Uhr mit Musik, voran die noch verhüllte neue Schützenfahne, welche in der Bonner Fahnenfabrik für den Preis von 321 M. angefertigt worden ist, nach dem geräumigen Marktplatze, woselbst ein Kreis geschlossen und Herr Rektor Nauck eine auf die Fahnenweihe bezügliche längere Rede hielt, nach deren Schluß mit einem dreifachen Hoch die Fahne enthüllt wurde. Hierauf begab sich der ganze Zug mit der neuen Fahne auf den Festplatz, wo das Königschießen seinen Anfang nahm. Die Königswürde errang durch einen wahren Meisterschuß der Instrumentenschleifer Philipp, während der Konditor Franz als erster und der Bauunternehmer Paick aus Prechlau als zweiter Ritter proklamiert wurde. — Heute wurde unserer Stadt eine seltene Ehre zuteil, insofern, als in der Angelegenheit der Pensionierung des hiesigen Postmeisters sowie Verlegung des Posthauses der Herr Generalpostmeister v. Stephan hier anwesend war.

|§| **Bütow.** Am 18. und 19. d. inspizierte Herr Regierungs- und Schulrat Kahle aus Köslin in Begleitung des Herrn Kreisschulinspektor Dekan v. Gierszewski zu Bernsdorf einige katholische Schulen des hiesigen Kreises und soll mit den Resultaten derselben im allgemeinen zufrieden gewesen sein.

* **Vandsburg,** 27. Mai. Bei dem gestrigen Königsschießen wurden Herr Hotelbesitzer Priser zum Schützenkönig und die Herren Schuhmachermeister Bulawski und Bauunternehmer Puckropp als erster resp. zweiter Ritter proklamiert.

* **Rosenberg,** 21. Mai. In der letzten Kreistags-Sitzung wurden die Anträge der Amtsbezirke Freudenau, Frödenau, Stein, Tillwalde, Raudnitz, Steenkendorf, betreffend den Ausbau von ca. 34 Kilometer Sekundärchaussee, für welche die Baukosten außer Materialien auf 190 000 M. veranschlagt sind, mit Rücksicht auf die ungünstige Finanzlage des Kreises abgelehnt, dagegen wurde der Antrag, betreffend die Befestigung des Weges von Dt. Eylau über Neudorf, Raudnitz nach Frödenau mit Abzweigungen nach Dorf Luisensegen, Gut Raudnitz, Bahnhof Raudnitz angenommen. Die Kosten von 32 000 M. sollen mit 26 000 M. aus bewilligten Mitteln der Provinz und mit 6000 M. freiwilliger Beiträge der Herrschaft Raudnitz gedeckt werden.

* **Marienwerder,** 27. Nov. Die für unsern Kreis bei dem Ministerium zur Unterstützung der Weichsel-Überschwemmten beantragte Summe von 69 065 M. ist nicht voll bewilligt, sondern auf 65 223 M. reduziert worden. Die einzelnen Unterstützungen bewegen sich zwischen 10 und 2300 M. Die Auszahlung ist bereits erfolgt und es hat mit dieser Verteilung die Unterstützung der Weichsel-Überschwemmten ihr Ende erreicht. Weitere Unterstützungsanträge sind aussichtslos.

* **Graudenz,** 27. Mai. Im hiesigen Gerichtsgefängnis sind, wie der „G.“ berichtet, drei Gefangene an den Pocken erkrankt. Es sind sofort alle Maßregeln getroffen worden, damit die Krankheit, welche jedenfalls von auswärts eingeschleppt ist, sich nicht weiter verbreitet.

* **Insterburg,** 28. Mai. Gestern nachmittags gegen 5½ Uhr fielen im Stadtparke auf der untern Promenade nach der Didlacker Chausse drei Schüsse. Die herbeieilenden Personen fanden zunächst eine anständig gekleidete Dame im Blute liegen, die jedoch noch lebte und sprechen konnte. In einer Entfernung von etwa 15 Schritten lag ein Herr tot mit einem Revolver neben sich. Einige Personen erkannten in den Unglücklichen einen gewissen Glaubitz aus Memel und seine Frau, die sich seit einiger Zeit hier aufhielten.

A. **Stolp,** 28. Mai. Die Vorarbeiten zu der am 1., 2. und 3. Juni hier stattfindenden landwirtschaftlichen Ausstellung, verbunden mit großer Tierschau und Pferde-Wettrennen, sind in vollem Gange. Viele für Landwirte speziell hochinteressante Geräte werden auf dem fünf Morgen großen Ausstellungsplatz ausgestellt. Der landwirtschaftliche Minister sowie der Generalpostmeister Staatssekretär Dr. Stephan haben ihren Besuch zugesagt. Für Vergnügen und Musik werden zwei Militärkapellen Sorge tragen, und nach Schluß der Ausstellung Extrazüge nach Schlawe, Bütow und Lauenburg zur Benutzung für die Besucher der Ausstellung abgelassen. — Am 4. Juni früh fährt das Trompeterkorps des 5. Husaren-Regiments zur Ausstellung nach London und zwar auf vier Wochen; dasselbe erhält nebst freier Hin- und Rückfahrt und freier Station 8000 M. Der Stabstrompeter steht in London unter dem direkten Befehl des Prinzen von Wales.

* **Posen,** 27. Mai. In allen Kreisen der Provinz Posen, mit Ausnahme des Landkreises Posen und des Kreises Meseritz, haben sich bereits Kreiskomitees für die Welehradfeier gebildet. In den ersten Tagen des Juni wird das Hauptkomitee für die Provinz eine Sitzung abhalten, in welcher definitive Beschlüsse über die Art und Weise, wie die Feier zu begehen ist, gefaßt werden sollen.

Vermischtes.

** [Menschenopfer in Rußland.] Unter den finnischen Stämmen des Nordens und Ostens von Rußland, selbst im europäischen Teile desselben, finden sich nicht wenig Scheinchristen, obwohl sie offiziell für echte gelten. Besonders sind es die Wotjaken (im Gouvernement Wjatka), bei denen zahlreiche heidnische Bräuche sich erhalten haben und die sorgfältig jeder Berührung mit den Russen aus dem Wege zu gehen suchen. Unter ihnen kommen noch Menschenopfer vor. Von einem solchen neuerdings sich er

---

Roochfang jeschrieben hatte, zurück und wieder retour zu jeben. Et jiebt doch noch ehrliche Leute in de Welt. — Präs.: Und da haben Sie sich denn vor Freude betrunken? — Angekl.: Aber derbe, kann ick Ihnen sagen. Gustav Schulze, wat mein Arbeitskollege is, lootste mir uf'n Bock ruff, wo wir denn natirlich bald mitten mang de Mächens saßen und uns ganz ungeheuer amüsierten. Der kleene Mann mit der Sanftjacke hatte schon zwee Schattenrisse geschnippert, aber der Durscht war jar nich zu stillen und wir tranken alle wie die Schwämme. Wir hörten nich eher uff, bis die drei Dahler ratzekahl alle waren, et wurde sogar noch een Dahler von't Wochenjeld d'rüber verpulvert. Als wir den Berg runter kamen, hatten wir alle eenen anständigen Zacken. Weiter weeß ick von nischt. — Präs.: Nun kommt aber die Hauptsache: der Moment, wo Sie Fräulein Lehmann den Kranz wegnahmen. — Angekl.: Herr Jerichtshof, Sie können mir dodtschlagen, aber ick könnte Ihnen nischt dadrüber verraten. Ick weeß, dat wir in'n Jänsemarsch wieder vom Bock runter gegangen sind, dat se denn plötzlich alle wie die wahnsinnigen Heringe um mir rumtanzten und immer sangen: „Wir winden Dir den Jungfernkranz“ und det plötzlich eene Frau vor mir stand und mir eenen Kranz über meine sämtlichen Ohren zog. — Präs.: Sie bestreiten also jede diebische Absicht? — Angekl.: Herr Jerichtshof, ick bin Steensetzer, sehe ick aus, als wenn ick mir bekränzen möchte? Ick estimiere so wat noch nich mal als Kuhfutter. — Nach der Beweisaufnahme war kein Zweifel daran, daß hier nur ein in der Bierlaune verübter Unfug vorlag und der Gerichtshof sprach deshalb den Angeklagten frei. — Präs.: Machen Sie aber in Zukunft nicht wieder solche Scherze. — Angekl.: Ick wer mer hüten! Die Sache is mer doch 'n bisken zu kitzlig!

eigneten Falle berichtet der „Wolshskij Wjestnik“ [Wolgaer Bote] folgendes: „Seit einer Woche herrscht in den Bezirken Malmysh und Serapul große Aufregung, da für das alljährlich stattfindende, dem Gott Kermet geweihte Opfer diesesmal im Dorf Multanssoje die Wahl auf einen Priester, den Pater Iwan Basilewskij, fiel. Eines Abends wurde, nach Aussage eines Augenzeugen, der Priester zu einem Kranken ins Dorf gerufen. Dorthin angekommen, wurde er aber alsbald ergriffen, um geopfert zu werden. Zunächst wurde er gewaschen, dann in ein Bauernhaus geführt, ausgezogen, mit dem Gesicht nach unten auf den Tisch gelegt und an diesen festgebunden. Durch einen glücklichen Zufall gelangte zugleich auch der Steuereinnehmer in dasselbe Dorf. Vergeblich pochte er an den Thüren der Bauernhäuser — in keinem waren die Insassen zugegen. Nur ein paar Kinder sah er auf der Straße spielen. Befragt, wo ihre Eltern seien, erwiderten die Kinder munter: „Sie schlachten den Popen!“ Der Steuereinnehmer ließ sich von den Kindern schleunigst dorthin führen, fand aber sowohl das Thor als auch die Flur- und die Stubenthür verschlossen. Als sie erbrochen wurden und der Steuereinnehmer mit einem Revolver in der Hand in die Stube eintrat, gerieten die Wotjaken in große Angst und, trotzdem sie sämtlich Messer bei sich führten, wagten sie es nicht, Widerstand zu leisten, sondern ergriffen die Flucht. Der Priester aber, auf dem Tische liegend, wiederholte mit flehender Stimme: „Ist hier ein Christ zugegen, so befreie er mich!“

** Zur Warnung auf dem Gebiete des Heilmittel-Schwindels erläßt das Berliner Polizeipräsidium folgende Bekanntmachung: „In der Tagespresse wird gegenwärtig unter dem Namen „Homeriana-Thee“ ein angeblich gegen Lungen-, Halsleiden und Asthma wirksames Geheimmittel angepriesen, welches von dem Agenten A. Wolffsky, Berlin, Alte Jakobstraße Nr. 93 wohnhaft, in Päckchen von 65 Gramm Inhalt bei einem Werte von 5—6 Pfennigen für den Preis von 1,20 M. verkauft wird und nach dem Ergebnis der amtlich veranlaßten sachverständigen Untersuchung lediglich aus Vogelknöterich besteht, wie er auf allen Wegen und namentlich auch oft in wenig verkehrsreichen städtischen Straßen zwischen den Pflastersteinen wächst. Eine spezifische Heilwirkung hat das obengenannte Kraut nicht. Solches wird hierdurch zur Warnung für das Publikum zur öffentlichen Kenntnis gebracht.“

** Wie es heißt, soll das Velociped versuchsweise im militärischen Dienste verwendet werden. Wie die „Süddeutsche Presse“ vernimmt, ist an die Münchener Infanterie-Regimenter eine Mitteilung ergangen, nach welcher beabsichtigt ist, des Velocipedfahrens kundige Soldaten versuchsweise im Ordonnanzdienste zu verwenden.

** Der „Scherz“ des Kapitän Boyton, welchem es in einer Nacht gelang, einen ungeladenen Torpedo an das bei New-York liegende englische Kriegsschiff „Garnet“ zu befestigen, dürfte dem Leutnant Gardner schlecht bekommen. Eine Untersuchung hat nämlich ergeben, daß Boyton während der Ausführung seines „Scherzes“ gefangen, aber von dem genannten Leutnant wieder freigelassen worden ist. Gardner wird deshalb vor ein Kriegsgericht gestellt. Der wachehabende Soldat ist bereits zu 42tägiger schwerer Haft verurteilt worden.

Danziger Standesamt.

Vom 28. Mai.

Geburten: Müllergef. Aug. Jakoby, S. — Arb. Karl Frdr. Dombrowski, S. — Kellner Oskar Tietz, T. — Geschäftsführer Heinr. Kuhrke, T. — Zimmergef. Gust. Hardt, S. — Sergeant Paul Heilmann, T. — Restaurateur Aug. Jankowski, S. — Schuhmacher Jakob Bielski, S. — Nagelschmiedegef. Friedrich Günther, S. — Arb. Julius Guth, S. — Unehelich: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Bahnhofsarb. Joh. Jakob Rabe in Praust und Julianne Elisabeth Retzlaff hier. — Schlossergef. Richard Rob. Schöne und Luise Ida Fenner. — Kfm. Jul. Kohn in Magdeburg und Henriette Moritzsohn hier. — Kfm. Ernst Rich. Krüger hier und Helene Agnes Schütz in Görlitz a./O.

Heiraten: Weichensteller-Aspirant Karl Aug. Löbe und Wwe. Johanna Auguste Piwek, geb. Dosch. — Dr. med. Rud. Aug. Kasprzik und Franziska Emma Elisabeth Klawitter.

Todesfälle: T. d. Arbtrs. Frdr. Konsorski, 4 M. — T. d. Arbtrs Ferd. Musolf, 7 W. — Unverehel. Marie Klank, 23 J. — S. d. Tischlergef. Gust. Kohnke, 7 M. — Unehelich: 1 T. totgeb.

Danziger Mehlpreise

der großen Mühle von Bartels & Co. vom 29. Mai 1885.

Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaisermehl 18 M. — Extra superfine Nr. 000 14 M. — Superfine Nr. 00 12 M. — Fine Nr. 1 10 M. — Fine Nr. 2 8,50 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 6,00 M.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 12,60 M. — Superfine Nr. 0 11,60 M. — Mischung Nr. 0 und 1 10,60 M. — Fine Nr. 1 9,00 M. — Fine Nr. 2 7,40 M. — Schrotmehl 8,00 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 6,20 M.

Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,60 M. — Roggenkleie 5,00 M. — Graupenabfall 6,50 M.

Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 22,50 M. — Feinemittel 18,50 M. — Mittel 15,00 M. — Ordinäre 13,00 M.

Grützen per 50 Kilogr. Weizengrütze 16,50 M. — Gerstengrütze Nr. 1 17,00 M. — do. Nr. 2 15,00 M. — do. Nr. 3 13,00 M. — Hafergrütze 15,50 M.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, 28. Mai.

Weizen loko heute nur mäßig zugeführt, ist am heutigen Markte in sehr flauer und lustloser Stimmung gewesen, und mochten unsere Exporteure überhaupt nicht kaufen. Nur mit einer merkbaren Preisermäßigung von 4—5 M. p. To. gegen Dienstag gelang es mühsam 400 Ton. vorzugsweise rote Transitware unterzubringen. Inländischer Weizen, äußerst geringe angeboten, hatte schwach behauptete Preise, und ist bezahlt für inländischen 134/5 Pfd. hochbunt mit Bezug 167, für polnischen zum Transit bunt 115 Pfd. 138, für russischen zum Transit ordinär bunt 106 Pfd. 95, Ghirka- mit Roggen besetzt 120 Pfd. 113, Ghirka- besetzt 122—123 Pfd. 115, 116, 117, Ghirka- 122/3—126/7 Pfd. 120, 121, 123, rot stark besetzt mit Geruch 122/3 Pfd. 117, 118, rot 121/2—127/8 Pfd. 122—129, rot milde verdorben 120 Pfd. 122, rot milde feucht 122/3, 124 Pfd. 128—130, rot Winter- mit Roggen besetzt 122, 123, 125 Pfd. 122, 126, 128, glasig feucht 121/2 Pfd. 133, rot milde mit Roggen besetzt 126 Pfd. 133½, strenge rot 135/6, 136/7 Pfd. 150, hellbunt Pfd. 136 M. per Tonne. Regulierungspreis 144 M. Gekündigt 250 Tonnen.

Roggen loko matt. 230 Ton. wurden gekauft und ist 120 Pfd. bezahlt für inländischen nach Qualität 136, 1[illegible] schweres Gewicht 134, für polnischen zum Transit 106, russischen zum Transit schmal 102, 104, schweres Gewicht 107 per Tonne. Regulierungspreis 137, unterpolnischer 106, Tran[sit] 105 M.

Gerste loko matt und brachte russische zum Transit 10[illegible] Pfd. 92, 101 Pfd. 93, 95, 104/5 Pfd. 100, 108 Pfd. 1[illegible] stark besetzt 103/4 Pfd. 94, 105 Pfd. 95 M. per To.

Erbsen loko polnische zum Transit Futter- mit 104 per Tonne gekauft.

Spiritus loko 42,75 M. bezahlt.

Berlin, den 28. Mai.

Weizen 160—186 M., **Roggen** 138—150 M., **Gerste** 125[illegible] 180 M., **Hafer** 132—163 M., **Erbsen**, Kochware 146—206 Futterware 130—138 M., **Spiritus** per 100 % Liter 44,7[illegible] 43,8—43,7 M. bez.

Berliner Kursbericht vom 28. Mai.

4 % Deutsche Reichs-Anleihe	104[illegible]
4½ % Preußische konsolidierte Anleihe	104[illegible]
4 % Preußische konsolidierte Anleihe	104[illegible]
3½ % Preußische Staatsschuldscheine	9[illegible]
3½ % Preußische Prämien-Anleihe	14[illegible]
4 % Preußische Rentenbriefe	10[illegible]
4 % alte Ritterschaftl. Westpreuß. Pfandbriefe	101[illegible]
4 % neue Westpreußische Pfandbriefe	101[illegible]
3½ % Westpreußische Pfandbriefe	96
4 % Ostpreußische Pfandbriefe	101,[illegible]
3½ % Ostpreußische Pfandbriefe	96,[illegible]
4 % Posensche landw. Pfandbriefe	101
5 % Danziger Hypth.-Pfandbriefe pari ausl.	104
4½ % „ „	101,[illegible]
5 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	100,[illegible]
5 % Pommersche Hypotheken-Pfandbriefe II.	—
5 % „ „ ganz gek. III.	—
5 % Preußische Hypoth.-Pfandbriefe 110 r.	108,[illegible]
Danziger Privatbank-Aktien	123,[illegible]
5 % Rumänische amortisierte Rente	93,[illegible]
4 % Ungarische Goldrente	80[illegible]

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 31. Mai (Fest der allerhl. Dreieinigkeit).

St. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9¾ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Militärgottesdienst. Hl. Messe mit polnischer Predigt 7½ Uhr Herr Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski.

St. Joseph. Annahme der Kinder zur ersten hl. Kommunion. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Königl. Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 2½ Uhr Vesperandacht.

St. Nikolai. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr Herr Prälat Landmesser. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Kapelle des St. Marien-Krankenhauses. Hl. Messe 6½ und 8 Uhr. Nachm. 6½ Uhr Schluß der Maiandacht mit Predigt.

St. Ignatius in Alt-Schottland. Annahme der Kinder zur ersten heil. Kommunion. Hochamt 9 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Hedwig in Neufahrwasser. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Dreifaltigkeits-Kirche in Oliva. Frühmessen 7, 7½ und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: A. Kirsch in Danzig. Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Sonntagsblatt
des
Westpreußischen Volksblattes.

№ 22. Danzig, den 31. Mai. 1885.

Die Sonntagsheiligung.

Gott selbst hat geboten: „Am Sabbat sollst du kein -schäft thun, weder du, noch dein Sohn, noch deine -chter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein -eh, noch der Ankömmling, der innerhalb deiner Thore -" Als Grund hat der Herr hinzugesetzt: „Denn in -hs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht -) alles, was darin ist, — aber am siebenten Tage -hte Er: darum segnete Gott den Sabbatstag und -ligte ihn." Das Werk der Schöpfung sollte gewisser- -aßen das Modell der Woche des Menschen sei. Gott, -r unsere Natur nach dem Bilde und der Ähnlichkeit -iner Natur gemacht hat, wollte, daß auch unsere Werke -ach dem Bilde seiner Werke eingerichtet würden, und -aß unsere Woche ein genaues Abbild der seinigen sei. -m Tage des Herrn soll demnach Ruhe walten, und -var heilige Ruhe; am Sonntage sollen wir ausruhen -on den Arbeiten der Woche, sollen Gott verehren und -ı unserer Heiligung arbeiten. Ruhen soll der Pflug, -iern das Handwerk, still stehen das Rad, schweigen -ammer und Säge. Durchweg soll es fühlbar sein, daß -e Alltagswelt mit ihrem wirren Getriebe und mit -rem betäubenden Getöse zurücktritt, daß es der Tag -t, den der Herr gemacht hat zu seiner Ehre und zu -es Menschen Erholung und Erhebung; unterbleiben soll -a jede Arbeit, welche ihrer Natur nach die Seele in -as Irdische versenkt und den Menschen hindert, sich -ngeteilt der Sorge für das ewige Heil zu widmen; -ermieden werden soll da jede Verrichtung, welche durch -ır Geräusch oder ihren Lärm es uns oder andern er- -hwert, die Seele thätig zu erhalten in der Richtung auf -ott und unsere Heiligung.

Deshalb verbietet die Kirche Gottes für den Sonntag -lle knechtlichen Arbeiten im eigentlichen Sinne, d. h. -iejenigen körperlichen, auf den Nutzen des Menschen ab- -elenden Verrichtungen, welche gewöhnlich von Knechten -nd Mägden, von Handwerkern und Tagelöhnern vor- -enommen werden. Sie verbietet für den Sonntag -ffentliche Gerichtsverhandlungen außer in dringenden -ällen, alle Marktgeschäfte, Kaufen und Verkaufen ins- -esondere während des feierlichen Gottesdienstes, sowie -ne Einkäufe, die man ebenso gut an Werktagen be- -orgen könnte, und alle Verrichtungen, die mit öffentlicher -uhestörung verbunden sind.

Uebrigens ist der Sonntag des Menschen wegen da, und nicht der Mensch des Sonntags wegen. Wo daher Notfälle eintreten, wo die Erhaltung des Lebens, der Gesundheit, der Feldfrüchte, wo die Feier des Gottesdienstes, wo Nächstenliebe und Berufspflicht am Sonntage Arbeit gebieten, da übertreibt die Kirche ihre Forderung keineswegs; nur weist sie hin auf die Mahnung des Herrn: „Das Eine sollt ihr thun und das Andere nicht unterlassen." Hat ja unser Heiland selbst am Sabbat gar häufig Kranke geheilt und andere Wunder der Liebe gewirkt. Demnach ist das Pflegen der Kranken und das Bestatten der Toten auch am Sonntage erlaubt. Ebenso ist erlaubt das Verzieren der Kirchen und Altäre oder der Straßen und Häuser bei Prozessionen, bei dem Besuch des Landesvaters oder bei der Feier eines andern für die ganze Bevölkerung hocherfreulichen Ereignisses — das Wiederherstellen von Wegen und Brücken, die plötzlich unbrauchbar geworden sind, aber für den menschlichen Verkehr ohne empfindlichen Nachteil nicht entbehrt werden können, das Löschen einer Feuersbrunst, das Retten aus Wassersnot, die Besorgung der Feldfrüchte, wenn sie in großer Gefahr stehen, zu verderben. Gleichfalls ist es dem Armen, dem am Werktage die Zeit dazu fehlt, gestattet, Sonntags an seinen Kleidern auszubessern und dasjenige zu verrichten, was ihm zur Gewinnung seines Lebensunterhaltes unumgänglich notwendig ist.

Ob aber in dem jedesmal vorliegenden Falle die Not so dringend sei, daß sie eine Ausnahme vom kirchlichen Gebote begründe, soll man gewissenhaft untersuchen; und da der Mensch so leicht sich irrt, wenn er in eigener Sache, bei der es sich um einen Vorteil handelt, zu Gericht sitzt, so hat man im Zweifel den Beichtvater oder den geistlichen Vorgesetzten um Rat und Anweisung zu bitten. Dieser wird, wenn irgend ein Notfall vorliegt, die erbetene Erlaubnis gewiß nicht verweigern.

Hiernach versündigt sich jeder, der am Sonntag ohne Not knechtliche Arbeiten verrichtet oder andere dazu anhält. Und das geschieht leider heutzutage so vielfach.

Es ist ein betrübender Anblick, wenn wir wahrnehmen, daß sogar zurzeit des feierlichen Gottesdienstes in den Läden der Kaufleute und in den Werkstätten der Handwerker das Alltagsgetriebe herrscht. Von denen, welche den christlichen Glauben über Bord geworfen haben, oder denselben sogar bekämpfen, und die demgemäß das Gebot Gottes und der Kirche nicht kennen oder nicht anerkennen,

will ich nicht sprechen. Für diese können wir nur beten, daß Gott ihnen die Augen öffnet, damit sie erkennen, was ihnen zum Heile gereicht. Leider aber enthalten sich auch viele, welche Christen sein wollen, der ungehörigen Arbeit nicht, indem sie ihre Leute zwingen, die Sonntagsruhe zu stören. Besonders in manchem Geschäftshause müssen die Gehilfen und Arbeiter, angeblich um das Unternehmen emporzubringen, um die Konkurrenten zu überflügeln oder um sonstiger Geldvorteile willen, auch am Sonntage, ja gerade am Sonntag-Vormittag arbeiten. Dadurch wird es dem unglücklichen Menschen, den seine Armut in den harten Dienst eines solchen Brotherrn gebracht hat, geradezu unmöglich, dem Kirchengebot zu genügen. Gott verbietet, dem oben angeführten Texte gemäß, an diesem Tage das Vieh arbeiten zu lassen. Wenn Er so befiehlt, der Tiere am Sonntage zu schonen, so befiehlt er weit mehr, der Arbeiter und Tagelöhner zu schonen. Bedächte ein solcher Brotherr doch, daß auch der Arbeiter ein Mensch ist, daß auch dieser eine Seele und einen Gott hat, und auch Religion haben und behalten soll, daß dieser als Christ verpflichtet ist, Gott zu verehren, und daß er seine Seligkeit gefährdet, wenn er dieser Verpflichtung nicht genügend nachkommt; bedächte er doch, was der hl. Paulus sagt: „Wer für die Seinigen, besonders für die Hausgenossen, nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger als ein Ungläubiger; bedächte er doch, daß er einen großen Teil der Gleichgültigkeit und Lauheit, des Unglaubens und der Sittenlosigkeit zu verantworten hat, die sich naturgemäß derjenigen Arbeiter allmählich bemächtigt, welche am Vormittag den Gottesdienst nicht besuchen können, dafür aber des Nachmittags durch wüstes Treiben und durch unheilige Genüsse sich zu entschädigen suchen.

Anders als mit den Gehilfen und Arbeitern kaufmännischer und anderer Geschäfte steht es mit den Dienstboten des Hauses. Gewisse Verrichtungen im Hause und für das Haus sind für das tägliche Leben notwendig, und deshalb nach allgemeinem Gebrauch auch am Sonntag gestattet und von der Kirche nicht verboten. Diese Verrichtungen vorzunehmen, ist allerdings erlaubt; aber jede Herrschaft ist verpflichtet, den Dienstboten an Sonn- und Feiertagen soviel Zeit zu gewähren, als zur Befriedigung der religiösen Pflichten notwendig ist. In frommen, gottesfürchtigen Familien werden deshalb an solchen Tagen dergleichen häusliche Arbeiten möglichst beschränkt, solche Arbeiten, welche dies gestatten, schon vorher verrichtet oder auf die folgenden Tage aufgeschoben und die Dienstboten zur Heiligung des Sonntags gewissenhaft angehalten. Die wahrhaft christliche Herrschaft betrachtet ja den Dienstboten nicht als eine rechtlose Arbeitsmaschine, sondern als einen Mitmenschen, Mitchristen, Miterlösten und Miterben Christi; sie weiß und bedenkt, daß sein eigentlicher Herr, der Herr im Himmel, auch ihr Herr ist, und daß bei diesem kein Ansehen der Person gilt; sie erweist sich ihren Leuten, wie in allen Dingen, so auch in der Sonntagsheiligung als Vorbild guter Werke. Ein solches Verhältnis bringt beiden Teilen Segen. Der Dienstbote schöpft aus der regelmäßigen Teilnahme an dem Gottesdienste und an dem Gnadenleben der Kirche die Beweggründe zur Treue gegen seine Herrschaft, zur gewissenhaften Erfüllung seiner häuslichen Pflichten und zu einem durchweg christlichen Wandel; er fühlt sich, wenn sein Herz noch nicht ganz verdorben ist, herausgefordert, die liebevolle Teilnahme und das Vertrauen, das er bei seinem Herrn und seiner Herrin genießt, durch Fleiß, Ergebenheit, Anhänglichkeit und Liebe zu vergelten. Ganz anders gestaltet sich das Verhältnis, wenn die Herrschaft mit bösem Beispiel vorangeht und dem Dienstboten die Erfüllung seiner religiösen Pflichten erschwert oder gar unmöglich macht. Es wäre eine Thorheit, wenn man von Dienstboten, welche durch das Beispiel oder die Anordnungen ihrer Herrschaft angeleitet werden, gegen das Gebot Gottes Ungehorsam zu üben und dem Herrn im Himmel die Treue zu brechen, erwarten wollte, daß sie dem Brotherrn auf Erden die Treue bewahren und seinem Gebote Gehorsam leisten. Wo der Boden des Herzens nicht mehr vom Tau der Gnade, den der Gottesdienst und die hl. Sakramente vermitteln, befruchtet wird, da wachsen bald immer wilder und wüster die Disteln und Dornen der sündigen Lust. Da wächst die Habsucht, die, wenn auch möglichst geheim, Eingriffe macht in das Eigentumsrecht der Herrschaft; da wachsen Leichtsinn, Übermut, Hoffahrt, Genuß- und Vergnügungssucht, und diese leiten auf Wege, auf denen Lug und Trug beliebte Begleiter sind, und zur Beschädigung der Herrschaft und zum Verderben des Dienstboten führen.

(Schluß folgt.)

Ein Verfolger der katholischen Kirche.

Als der römische Kaiser Valens seinen Thron bestiegen hatte, trat er zum Arianismus über und verfolgte mit dem Fanatismus eines Apostaten die Kirche. Im fünfzehnten Jahre seiner Regierung sah er sich genötigt, gegen die in sein Reich eingefallenen Barbaren des Nordens ins Feld zu ziehen und sie zu verjagen.

An der Spitze eines mächtigen Heeres zog der Kaiser voll Siegeshoffnungen in den Krieg. Aber auf einmal tritt ihm im Einsiedlergewande ein besonders heiliger Mann, namens Isacius, entgegen und ruft ihm mit lauter, ernsthafter Stimme zu:

„Kaiser! Befiehl, daß die Kirchen der Katholiken, welche Du geschlossen hast, sich öffnen, und Du wirst als Sieger zurückkehren; wenn nicht, so wirst Du sterben.“

Valens hörte ihn, allein er achtete nicht auf sein Wort und zog vorwärts. Am nächsten Tage stellte sich Isacius wieder dem Kaiser vor und wiederholte seine Mahnung:

„Kaiser! Befiehl, daß die Kirchen der Katholiken, die Du geschlossen hast, sich öffnen, und Du wirst als Sieger zurückkehren; wenn nicht, so wirst Du den Tod finden.“

Dieser zweite Zuruf machte den Kaiser stutzig; entgegengesetzte Gefühle kämpften in seinem Innern, indem er es einerseits für Schwäche hielt, auf eine solche Stimme zu achten, es ihm andrerseits bedenklich schien, sie zu verachten. Endlich beschloß er aus Staatsrücksichten, über ein so wichtiges Geschäft noch an demselben Tage eingehend Rat abzuhalten.

Allein seine Staatsräte, welche auch Arianer und Feinde der Kirche waren, gaben ihre Stimme dahin ab, der Kaiser solle auf den anmaßenden Einsiedler nicht hören, sondern denselben körperlich züchtigen, wenn er nochmals vor ihm zu erscheinen wage.

Und siehe, am dritten Tage erschien Isacius wieder, durchbrach die Reihen der Soldaten, ging gerade auf den Kaiser zu, griff kühn in die Zügel seines Pferdes, um es aufzuhalten, und schrie laut auf:

„Ich komme zurück, um Dir zu sagen, mein Kaiser, Du mögest die Kirchen der Katholiken, welche Du geschlossen hast, öffnen lassen und Du wirst als Sieger zurückkehren; wenn nicht, so wirst Du sterben.“

Der erzürnte Kaiser befahl, den verwegenen und lästigen Mahner in eine neben der Straße befindliche tiefe, mit hohen Dornengesträuchen bewachsene Grube zu stürzen, und zog weiter. Allein nach kurzer Zeit stand Isacius, der auf einem kürzeren Fußpfad den Kaiser eingeholt, wieder vor diesem und mit einem, wie von Feuer glühenden Angesichte rief er ihm laut zu:

„Hier stehe ich noch einmal, zu warnen, daß Du in Dich gehest, daß Du die geschlossenen Kirchen den Katholiken öffnest, wenn Du siegen willst; wenn nicht, so wirst Du unbedingt den Tod finden. Hörst Du mich wohl? Du wirst den Tod finden.“

Valens gab auch dieser vierten Mahnung kein Gehör; er ließ vielmehr den Isacius ergreifen und befahl, denselben bis zu seiner Rückkehr vom Feldzuge behufs verdienter Bestrafung in sicherem Gewahrsam zu halten. Da sprach Isacius:

„Geh hin und wenn Du zurückkehrst, so kannst Du überzeugt sein, daß Gott nicht durch meinen Mund gesprochen hat. Du wirst den Feinden die Schlacht anbieten; aber Du wirst ihnen nicht widerstehen können, Du wirst fliehen, in ihre Hände fallen und im Feuer Deinen Tod finden.“

Der Kaiser zog in den Kampf; er wird besiegt und geschlagen, er flieht, und verbirgt sich vor den ihn verfolgenden Feinden in einer elenden Hütte. Diese entdecken ihn, umzingeln die Hütte und zünden sie an — und der Kaiser wird darin lebendig verbrannt.

Dies geschah im Jahre 379.

Seitdem sind 1500 Jahre verflossen, und im Laufe dieser Zeit haben sich gar viele ähnliche Szenen auf der Bühne der Weltgeschichte abgespielt. Die Träger der Rollen waren verschieden; aber das Wesen, der Inhalt des Dramas, die Tragödie blieb sich gleich, Schuld und Frevel, Mahnung und Warnung, Strafe und Untergang.

Wenn irgend etwas die Geschichte lehrt, so ist es die Wahrheit, daß der Kampf gegen die Kirche dem Kämpfer nie und nirgends Ruhm und Glück, sondern immer und überall Schmach und Unheil gebracht.

Der berühmte Kanzelredner P. Ventura erklärte in einer seiner Pariser Predigten, gehalten im Laufe des Jahres 1857:

„Jedes Jahrhundert sieht das abscheuerregende Verzeichnis der Verfolger der Kirche an Umfang gewinnen; ein jedes Jahrhundert sieht sie aber auch, und zwar beinahe immer mit ihrem ganzen Stamm, verschwinden, und sie lassen in der Geschichte einen Namen zurück, der von der öffentlichen Meinung als gleichbedeutend mit Ungerechtigkeit und als ein treffliches Sinnbild der Tyrannei gebrandmarkt ist.

Wer die Kirche antastet, tastet ihren göttlichen Stifter an und zieht sich dessen Zorn zu. Wer auf diesen Stein fällt, der wird von demselben zerschmettert werden, und auf wen er fällt, den wird er zermalmen.

Die Kirche ist ein Ambos, welcher die auf ihn fallenden Hämmer abnützt und in Stücke zersprengt. Und wie viele solche Hämmer hat sie schon seit achtzehn Jahrhunderten abgenützt, wie viele nützt sie noch heutzutage ab und wie viele wird sie noch abnützen bis ans Ende der Zeiten!“

Mach's nach!

Im Walliser Lande liegt Zermatt, ein kleiner Flecken, der vor etlichen Jahren kaum erst in der großen Welt bekannt wurde, es nun aber so sehr ist, daß jeden Sommer mehrere Tausende von Fremden hinkommen, denn das Wetterhorn streckt sich dort in die blaue Luft, und wunderbar großartig ist der Blick in die Gletscherwelt. In Zermatt hat ein braver Mann einen Gasthof. Und daselbst ist nicht nur für Speise, Trank und bequemes Quartier, sondern auch für die unsterbliche Seele so vortrefflich gesorgt, wie es in einem katholischen Gasthofe ansteht.

Wurde da einmal ein Reisender über Nacht schwer krank. Das ist eine bittere Pille für jeden Gastwirt, denn wird's bekannt im Hause, daß einer krank darin liegt, so wird's den Gästen gar leicht weh, und einer um den andern packt und fragt, wann der nächste Zug abgeht, — und wenn's gar zum Sterben kommt, so hab ich es erfahren, wie das Haus, darin ein Toter liegt, von dem weltfreudigen Reisevolk gemieden wird. Begreiflich, denn wer seine Lust am Reisen hat, mag an die Reise in die Ewigkeit nicht gemahnt werden; selten wird der ein Heiliger, der viel auf Reisen ist, sagt Thomas von Kempis. Begreiflich auch, daß einem Gastwirt das Erkranken und Sterben eines Gastes ein unliebsamer Strich durch die Rechnung ist, denn nicht durchs Sterben seiner Gäste wird seine Rechnung lang und hoch, sondern durch ihren gesunden Appetit und fröhlichen Humor.

Bei dem braven Gastwirt S. also in Zermatt wurde ein Reisender bettlägerig. Statt, daß der Wirt ein saures Gesicht macht, sorgt er für alle Bequemlichkeit, ruft gleich einen Arzt, und da im Orte ein geistlicher Herr Professor von Brieg in der Vakanz ist, schickt er zu diesem und läßt ihn bitten, daß er zu ihm komme, denn einer Seele thue die Wegzehrung not. Der Kranke beichtete und begehrt nach dem heiligsten Sakramente.

Soweit war alles gut gegangen, aber jetzt fing die Schwierigkeit an. In Zermatt ist's der Brauch, daß der Priester offen das heiligste Sakrament zu den Kranken trägt, in Chorrock und Stola, wie's vorgeschrieben ist; der Küster schreitet voran mit der Laterne und dem tönenden Glöckchen, daß, wer auf dem Wege und in den Häusern ist, niederkniee und den unter der Brotesgestalt gegenwärtigen Gott anbete. Aber das gab ein Bedenken im Gasthofe. Die einen sagten geradezu heraus,

dieser möchte bei den Reisenden in Mißkredit kommen, andere, welche dasselbe dachten, aber nicht geradezu damit herausrücken wollten, meinten, es könnten die nichtkatholischen Engländer, Franzosen, Amerikaner und Deutschen an dem katholischen Gepränge Anstoß nehmen.

Als aber der Wirt solche Reden mit dem Beigeschmacke der weltlichen Klugheit hörte, sagte er kurz und bündig, daß er Herr in seinem Hause sei, daß jeder Katholik in seinem Hause das Recht haben müsse, katholisch sterben zu dürfen, und sollte er deshalb alle seine Gäste verlieren und sogar sein ausgedehntes Geschäft aufgeben müssen, so kümmere er sich nicht darum. Es handle sich hier um die Stärkung einer Seele, die auf dem Punkte stehe, in die andere Welt hinüberzugehen, und diese sei mehr wert und kostbarer, als der ganze zeitliche Gewinn seines Geschäftes.

Auflösung der arithmetischen Aufgabe

in Nr. 18 des Sonntagsblattes:

50. 61. 72. 83. 94 = 360.

Es sind im ganzen 149 Lösungen eingegangen, von denen 123 richtig sind. Letztere gingen ein von 1) Hauptlehrer Weidemann in Altmark, 2) Obertertianer W. v. Zelewski in Neustadt, 3) Gymnasiast Stanislaus von Zelewski in Neustadt, 4) Privatlehrer A. Nastały in Pulkowitz, 5) F. Orlinski in Schwetz, 6) A. Rieck in Schlochau, 7) Lehrer E. Stachlowski in Occipel, 8) Lehrer J Alaszewski in Rzepiczno, 9) Lehrer B. Wollschläger in Jaszkowo, 10) J. Stenzel in Schocken, 11) Swoboda in Pr. Friedland, 12) der kleine Franzose in Röskau, 13) Lehrer N. Fileck in Skoszewo, 14) Primaner Łabuński in Rogasen, 15) Rzymkowski in Bromberg, 16) Obersekundaner Albert Horst in Dt. Krone, 17) Lehrer R. Steffen in Rumian, 18) Landbriefträger J. Marschall in Gr. Starzin, 19) B. in L., 20) Betriebssekretär Grewers in Schiltigheim im Elsaß, 21) Oberprimaner Adalbert Melz in Graudenz, 22) Primaner T. Minetti in Konitz, 23) Primaner A. Berent in Strasburg, 24) Lehrer Knitter in Rybno, 25) Sekundaner Strehl in Konitz, 26) Lehrer Leo Bronk in Laski, 27) Lehrer H. Hartmann in Sallakowo, 28) Seminarist Paul Lixinski in Berent, 29) P. K. in Chmielno, 30) Frau Ottilie Brandt in Bischofsburg, 31) Lehrer A. Warmiński in Mixstadt, 32) Fräulein Maria Nowacka in Mixstadt, 33) Seminarist Hermann Treuge in Berent, 34) Schlosser Felix Hotzki hier, 35) Seminarist Aloisius v. Prabucki in Berent, 36) c. Postvorsteher Weilandt in Klahrheim, 37) Lehrer M. Tocha in Kölln, 38) Ewert in Oliva, 39) Obersekundaner M. Pape in Neustadt, 40) Primaner H. Boenig hier, 41) Seminar-Abiturient D. V. L. in Graudenz, 42) Frau Franziska Habowska in Neustadt, 43) Lehrer Pompecki in Schwetz, 44) Paul Bieschke hier, 45) Frl. Marie Hepner hier, 46) Frl. Antonie Rost hier, 47) Lehrer Goerke in Schwetz, 48) Seminarist Otto Kaszubowski in Berent, 49) Veronika Klebb hier, 50) Privatsekretär A. Müller in Wielle, 51) Frau Marie Majewski in Mahlau, 52) J. Nowakowski in Kl. Dommatau, 53) Frl. Maria Wróblewska in Romberg, 54) Georg Busch in Neustadt, 55) Lehrer Bleske in Lebehnke, 56) F. W. in Schlachta, 57) I. Lehrer Truszynski in Zarnowitz, 58) Klemens Kühn in Preussendorf, 59) Frl. Luzia Kühn in Preussendorf, 60) A. Chmielecki in Chlapau, 61) Seminarist B. Czarnojalm in Graudenz, 62) Lehrer Rohbeck in Gr. Brudzaw, 63) Lehrer Czczodrowski in Gr. Dommatau, 64) Frau Maria Semmerling in Oslanin, 65) Frl. Charlotte Pawlowski in St. Albrecht, 66) Untersekundaner F. Wróblewski in Pelplin, 67) Seminarist L. Lange in Berent, 68) Gymnasiast A. Riß hier, 69) Frl. Adelheid Skomroch in Oliva, 70) Lehrerfrau M. Sobolewska in Glashütte per Smazin, 71) Julius Krause in Krissau, 72) Untersekundaner Johannes Brodzki in Pelplin, 73) S. in Karthaus, 74) F. O. in Karthaus, 75) J. Rhode in Granau, 76) W. Borschke in Dirschau, 77) Joseph Schwanitz in Damerau, 78) Anton Komoter in Bruß, 79) Schlossergeselle Wilhelm Dobbert hier, 80) B. Alex in Greifswald, 81) Schmiedemeister Johann Maaß in Polzin, 82) Franz Welke hier, 83) Albert Jantzen in Langfuhr 84) Franziska Bauer in Oliva, 85) A. H. in Tuschkau, 86) Kommis Joseph Ortmann in Damerau, 87) Anton Kanzler in Wielle, 88) Lehrer Leo Sänger in Tockar, 89) Präparand Bruno Herrmann in Tockar, 90) Tertianer Franz Reimann hier, 91) Schulamts-Kandidat Theophil Gackowski in Dt. Brodden, 92) Bäckermeister E. Lubowski in Dirschau, 93) Gymnasiast Mieczysław in Rudolstadt, 94) Frl. Antonie Dobberstein in Schrotz Abbau, 95) A. S. in Blesen, 96) J. v. Trzebiatowski in Kopitkowo, 97) Lehrer Czarnojahn in Lalkau, 98) Gasthofbesitzer G. Schulz in Harmelsdorf, 99) Amanda Lipinska in Briesenitz, 100) Albert Hinz in Drausnitz, 101) Gutsbesitzersohn B. Szukalski in Wilkowo, 102) Lehrer Seeger in Wordel, 103) Lehrertochter S. Żelazna in Siemon, 104) Lehrer Mix in Skietz. 105) Angelika Szukalska in Wilkowo, 106) Anna Lipinska in Briesenitz, 107) Lehrer Schütza in Nakel, 108) Lehrer Andreas Schreiber in Bölzig, 109) Lehrer Johann Schwantz in Schwente, 110) Besitzer Theodor Rieß in Gr. Wittenberg, 111) Zieliński in Schwarzwald, 112) Frl. Lehrerin Anna Naumann hier, 113) Handelsgärtner A. Petersohn in Schiedlitz per Berent, 114) Lehrerfrau Therese Wantowska in Dt. Brodden, 115) Gymnasiast Max Nickel in Rosenthal, 116) Frl. Auguste Golembiewska in Dirschau, 117) J. Schmelter in Schönfeld, 118) F. Sonnemann in Schidlitz, 119) Frl. M. S. in Neufahrwasser, 120) Untersekundaner Paul v. Studzieński in Schwetz, 121) Franziska Flatau in Kamin, 122) Johann Scherle hier, 123) Konrad v. Wysiecki in Seeresen.

Bei der Verlosung fiel der Preis auf:

Franz Welke hier.

Als Preis gaben wir:

Wanderungen auf dem Gebiete der Länder- und Völkerkunde. Erster Band: Nord- und Mitteldeutschland.

Vermischtes.

** [Aus der Kinderstube.] Mutter: „Heute, liebe Anna, ist der Geburtstag Deiner Großmutter, da mußt Du ihr Glück wünschen und den lieben Gott bitten, daß er sie noch lange erhält und recht alt werden läßt." — Anna: Ach, liebe Mutter, ich will lieber zu Gott beten, daß er sie wieder jung werden läßt, denn alt genug ist sie schon."

** [Das Herz am unrechten Fleck.] Ein Mensch von etwas verdächtigem Charakter rühmte sich seines offenen, geraden Sinnes. „Mein Herz," sagte er, „schwebt mir immer auf der Zunge." — „Ich habe mir es wohl gedacht," erwiderte der Andere, „daß es nicht auf dem rechten Flecke sitzt."

** [Der Zweck der Sache.] Max: „Zu was ischt denn des Häusle do in dem Weinberg?" — Moritz: „Do schloft der Wächter drenn, wenn er de Wein bewacht."

** [Naturgeschichtliches.] „Das Kamel kann acht Tage lang arbeiten ohne zu trinken!" erzählte Herr Proppenschneider neulich seiner sehr zungenfertigen Frau. „Das ist noch garnichts," erwiderte, ihn scharf fixierend, Frau Proppenschneider, „ich kenne sogar ein Kamel, das kann acht Tage trinken, ohne zu arbeiten." Herr Proppenschneider ging still ins Nebenzimmer.

** [Im Gasthause.] Wirtin: Julie, recht reine Tischwäsche für den Herrn!" — Gast: „O, reine würde mir genügen!"

** [Lehrer:] „Warum hatte der römische Kaiser Kajus den Beinamen Kaligula (Stiefelchen)?" — Schüler: „Weil er das römische Volk als Stiefelknecht benutzte."

Verantwortlicher Redakteur A. Kirsch in Danzig.

Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las
www.digital-center.pl
biuro@digital-center.pl
tel./fax (0-61) 665 82 72
tel./fax (0-61) 665 82 82